



PROJEKTDOKUMENTATION, JAHRGANG 2004/2005

Die öffentliche Rolle von Intellektuellen in Europa

Catherine Davies, Ekaterina Krylova, Andrea Weigt

Die Idee zu unserem Projekt kam Catherine, als im Vorfeld des Einführungsseminars in Petzow die ersten Themenvorschläge per Email verschickt wurden, in denen es um Fragen wie Sicherheits- und Gleichstellungspolitik und Demokratisierungsprozesse gehen sollte. Ihr waren diese Vorschläge alle zu sehr auf die Gegenwart zentriert und zu sozialwissenschaftlich ausgerichtet, und so schrieb sie selbst ein kurzes Exposé zum Thema »Die öffentliche Rolle von Intellektuellen«, das eher eine unsystematische Ansammlung von Assoziationen, denn wirklich durchdacht war. Katya antwortete dennoch als eine der ersten und kündigte ihre Unterstützung an. In Petzow bekundete dann auch Andrea Interesse an dem Projekt. Wir waren also zu dritt und damit, so fürchteten wir eine Zeit lang, zu klein für eine Projektgruppe. Wir erwogen eine Fusionierung mit der Projektgruppe, die über russische Minderheiten arbeiten wollte, kamen dann aber zu dem Schluss, dass unsere Vorstellungen zu unterschiedlich waren, und so blieben wir die »sanfte Frauen-Gruppe«, wie Bianca uns nannte.

Inhaltlich taten wir uns zunächst schwer, eine konkretere Fragestellung herauszuarbeiten, und besonders konkret ist sie auch bis zum Ende nicht geworden, was wohl manchmal ein Nachteil war.

Während Andrea und Catherine eher die theoretisch-philosophische Dimension interessierte, wollte Katya sich auf Fragen der Kulturpolitik konzentrieren. Die erste Zeit bestand in einem recht wahllosen Herumlesen und -diskutieren. Relativ schnell wurde allerdings klar, dass wir unsere ursprüngliche Fragestellung modifizieren mussten. Hatten wir zunächst vorgehabt, uns weniger mit einzelnen Intellektuellen zu beschäftigen und eher zu versuchen, zu allgemeinen Aussagen darüber zu kommen, inwieweit ein Einzelner überhaupt Einfluss auf den gesellschaftlichen Diskurs haben kann, mussten wir schnell einsehen, dass dies viel zu ambitioniert war. So verschob sich unser Fokus auf die Frage nach dem Selbstverständnis einzelner Intellektueller.

Im November hörte Katya von einer Konferenz mit dem Titel »Europa eine Seele geben«. Das könnte doch auch Aufgabe der Intellektuellen sein, dachten wir und beschlossen, uns anzumelden. Es wurden hohe Persönlichkeiten erwartet: Schröder, Fischer, Barroso sollten sprechen. Drei Tage dauerte die Tagung, und es trafen sich Politiker und Kulturschaffende aus ganz Europa und der Welt, um über die Wichtigkeit der Kultur zu debattieren. Inhaltlich, fanden wir, wurde nicht so viel Neues erzählt:

Seite 1 von 3

Studienkolleg zu Berlin
Jägerstraße 22/23
10117 Berlin
Tel 030.20 370 442/614
Fax 030.20 370 433
studienkolleg-zu-berlin.de

Eine Initiative der Studienstiftung
An initiative of the German
des deutschen Volkes und der
National Academic Foundation
Gemeinnützigen Hertie-Stiftung
and the Hertie Foundation

Man war sich einig, dass Kultur mehr gefördert werden sollte, und dass Europas Stärke vor allem in der Vielfalt liege, aber auch in den gemeinsamen Werten der Demokratie und Freiheit. Es wurde eine europaweite Vernetzung von Kulturschaffenden wie Künstlern, Schriftstellern und Kulturvermittelnden Institutionen vorgeschlagen. Beeindruckend war zwar nicht so sehr der Inhalt aber doch der gemeinsame Enthusiasmus, der in allem ausgesprochen wurde. Sicherlich wird die Umsetzung zunächst auf sich warten lassen. Jedoch, wie wir später beim Büffet mithörten, entstammte die Organisation eher einer privaten Initiative, die anfänglich einen viel kleineren Rahmen geplant hatte, dann aber von der unerwartet hohen Resonanz auf das Thema überrascht war.

Für den ersten Teil der Projektarbeit, in dem wir uns theoretisch einlesen wollten, setzten wir uns eine Frist: Im Januar fand das Oberseminar von Professor Lepenies, einem Soziologen, der auch Mitglied im Wissenschaftskolleg ist, statt. Dort stellten wir unser Thema vor. Wir sprachen über drei recht unterschiedliche Bereiche: Catherine stellte etwas zur Theorie von Karl Mannheim vor, Katya redete über die verschiedenen Assoziationsmöglichkeiten, die mit dem Begriff des Intellektuellen verbunden sind, und stellte bestimmte Teile der Begriffsgeschichte dar, und Andrea erläuterte einige Thesen zum Problem des Intellektuellen zwischen Theorie und Praxis und bezog sich dabei auf Marx und Hegel. Nach dem Seminar lasen wir zwar weiter, konzentrierten uns aber stärker auf die Vorbereitung der Interviews. Wir wollten neben Intellektuellen aus Italien auch Mitglieder des Wissenschaftskollegs interviewen. Der enge Kontakt des Studienkollegs zur Akademie und zum Wissenschaftskolleg war da von großem Nutzen. Über Frau Benner konnten wir den Kontakt völlig problemlos herstellen und sprachen mit Sorin Antohi, Lars Gustafsson und

Horst Bredekamp. Nach dem Interview mit Professor Gustafsson wurden wir sogar zum Mittagessen mit den anderen Fellows eingeladen, und Professor Bredekamp begrüßte uns bei sich zu Hause mit Kaffee und Keksen. Alice Schwarzer, die wir auch anschrieben, nachdem Katya und Andrea sie bei einer Lesung erlebt hatten, antwortete leider nicht. Dafür hat Andrea seitdem die »Emma« abonniert.

Im April fuhren wir nach Rom. Das intellektuelle Klima des Landes als Fallbeispiel für unsere Untersuchung hatten wir sowohl aus sprachlichen als auch politischen Gründen gewählt. Wir wollten vor allem herausfinden, was für einen Handlungsspielraum die italienischen Intellektuellen überhaupt haben in einem Land, dessen Premierminister entscheidend anti-intellektuell wirkt und handelt, und wo 43 Prozent des öffentlichen Fernsehens, 38 Prozent des Zeitungsmarktes und 30 Prozent des heimischen Buchmarktes dem Premierminister gehören.

Antworten auf diese und viele andere Fragen fanden wir reichlich in Rom. Durch Herrn Trabant wurde uns der Kontakt zu zwei renommierten Professoren an der sagenumwobenen Villa Mirafiori (die philosophische Fakultät der Roma La Sapienza Universität) vermittelt. Hier trafen wir Sara Fortuna, Professorin für Linguistik und Philosophie, die neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit auch für eine italienische Politikzeitschrift schreibt und mehrere internationale Foren leitet, besonders was feministische Philosophie angeht. Das Gespräch mit ihr war höchst spannend – wir waren von Fortuna zutiefst beeindruckt, sowohl von ihrer wissenschaftlichen Kompetenz als auch von ihrer Lebensfreude. Ein schöner römischer Palazzo war der Schauplatz für unser zweites Gespräch mit Tullio de Mauro, auch ein Linguistik-Professor, der sich aber im Laufe seiner langen Karriere unerlässlich für die Schulreform engagiert hat. Beide

Seite 2 von 3

Studienkolleg zu Berlin
Jägerstraße 22/23
10117 Berlin
Tel 030.20 370 442/614
Fax 030.20 370 433
studienkolleg-zu-berlin.de

Eine Initiative der Studienstiftung
An initiative of the German
des deutschen Volkes und der
National Academic Foundation
Gemeinnützigen Hertie-Stiftung
and the Hertie Foundation

Gesprächspartner lieferten uns geradezu Musterbeispiele für engagierte Intellektuelle.

Einen Tag vor unserer Abreise hatten wir auch die Möglichkeit, den Austausch zwischen dem Intellektuellen und seinem Publikum unmittelbar zu erleben. Es handelte sich um einen Veranstaltungszyklus mit dem anspruchsvollen Titel »filosofeggiando« (philosophierend) der Zeitschrift »MicroMega« (der »anti-Berlusconi« Zeitschrift). Das Warten in dem voll gepackten Foyer des »Cinema quattro fontane« wird uns für immer in Erinnerung bleiben, da es reine Glückssache war, dass wir überhaupt rein durften – zu bestimmten Zeitpunkten ähnelte die Szene fast einem revolutionärem Putsch. Bei solchen historischen Ereignissen zählt bekanntlich der Augenblick, und Katya nutzte die »fagli studenti entrare« Bewegung aus, um der Projektgruppe einen Passierschein zu verschaffen. Nach dieser »aventura« um überhaupt reinzukommen waren unsere Erwartungen sehr hoch. Wir waren ganz Ohr. (Obwohl hier erwähnt werden muss, dass vier von den insgesamt sechs Ohren mit dem Italienischen überhaupt nicht vertraut waren. Wo aber ein Wille ist, ist auch ein Weg). Paolo Flores d'Arcais, der Herausgeber von »MicroMega«, redete über Säkularisierung und warum sie unentbehrlich für eine funktionierende Demokratie sei. Was die folgende Diskussion anging, hätten wir uns ein bisschen weniger Obrigkeitsprinzip und mehr Entspanntheit gewünscht – beinahe jeder Zuhörer, der sich meldete, stellte sich als »Dr. Soundso« vor. Es wurde uns klar, dass wir die italienische

intellektuelle Elite vor uns versammelt sahen (von denen einige uns auch gleich auf Deutsch ansprachen). Genau das war aber auch die Kehrseite der Medaille. In diesem Mikrokosmos konnten wir die Hauptproblematik des italienischen intellektuellen Klimas unmittelbar erleben, die auch während unseren theoretischen Auseinandersetzungen unauflösbar blieb. Unser Romaufenthalt war von solchen und vielen anderen Eindrücken geprägt. Die Sonnenseiten des »Bel Paese« hatten wir gleichermaßen genossen: Herrliche Architektur, köstliches Essen, Spaziergänge in der atemberaubenden Villa Borghese, Gespräche mit den Römern.

So waren wir bei unserer Rückkehr einigermaßen euphorisch, bis uns klar wurde, dass wir noch Einiges tun mussten, um unser Projekt präsentionsreif zu machen: Es galt, Ergebnisse zusammenzufassen, zu strukturieren, aufzuteilen. Die folgenden Wochen waren von noch einmal sehr intensiver Arbeit geprägt, in denen wir täglich Emails verschickten, uns gegenseitig auf interessante Bücher und Artikel aufmerksam machten und Zwischenergebnisse besprachen – eine Arbeit, die bei Redaktionsschluss noch nicht abgeschlossen ist. Was bleiben wird, soviel sei aber jetzt schon gesagt, ist die Erinnerung an viele diskussionsreiche nachmittägliche Stabi-Sitzungen, an schöne und intensive Tage in Rom und an tolle Gespräche mit interessanten Menschen.

Die »Intellektuellengruppe«